Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 38 (1982)
Heft: 1

Artikel: Der Konsens geht um
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421336

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Konsens geht um

oder: ein neues Glied in der Kette zeittypischer Schlüsselwörter

Von Dr. Renate Bebermeyer

Unter dem Damoklesschwert zunehmender Polarisierung im politischen wie auch gesellschaftlichen Bereich mit ihrem Gefolge von Schwarzweißmalerei und Verbalverteufelungen wächst die Sehnsucht nach einem Stückchen allseits akzeptierter „heiler Norm" und fördert ausgleichendes — doch recht vordergründiges Harmoniestreben. Zum verbalen Indikator dieser suchtartigen Suche nach einem Rest fundamentaler Gemeinsamkeit ist der Begriff *Konsens/Konsensus*[1] geworden. Aus dem relikthaften Fassadendasein konventionell-diplomatischer Texte ist er — getragen auch von der allenthalben grassierenden pseudowissenschaftlichen Welle — in die breite Mediensprache vorgestoßen. Mit Hilfe dieser als „bildungssprachlich"[2] geltenden Eintrachtsvokabel wird der Versuch unternommen, Einvernehmen festzustellen, zu beschwören und vorzutäuschen. Wo aber Konsensus diagnostiziert wird, handelt es sich oft nur um diplomatiegeprägtes gegenseitiges Einvernebeln, um wählerwirksame parteiinterne Scheingeschlossenheit oder um die Bemühung, unter dem besonders breit geschnittenen Mantel des „Wertekonservatismus" den verlorengegangenen gemeinsamen Glauben an ganz bestimmte Grundwerte einerseits zu beklagen, ihn andererseits aber mit der magischen Konsensautorität wenigstens herbeizuformulieren.

So gibt es denn überall einen bislang verborgen gebliebenen, verlorengegangenen oder neuen Konsens:

Da ist der Konsens, auf dem „die gesamte französische Außenpolitik beruht"[3], und der, auf dem „das System der sozialen Symmetrie fußt". „Die Wirtschaftspolitiker aller Parteien" suchen den Konsens allgemein und gezielt im Rahmen einer „neuen tarifpolitischen Verhaltensstrategie". Bestürzung breitet sich aus über den „verlorengegangenen Konsens der 70er Jahre" im Bereich des Bildungswesens sowie über die Wachstumspolitik,

[1] Aus lat. consensus (zu consentire) ‚Übereinstimmung der Meinungen', ‚Einigkeit'.

[2] Duden, „Das große Wörterbuch der deutschen Sprache", Band 4, 1978.

[3] Aus Gründen der Übersichtlichkeit und der Platzersparnis wird auf die Dokumentierung jedes Einzelbeispiels verzichtet. Das Material ist meist den Tageszeitungen „Südwest-Presse" und „Stuttgarter Zeitung" entnommen sowie den periodisch erscheinenden Organen „Die Zeit", „Der Spiegel", „Stern". — Aus Aktualitätsgründen wurden nur Belege aus dem Jahre 1981 verwendet.

und Freude über „den Konsens“ zwischen den Nationen“. In erster Linie aber herrscht Konsens über die Wichtigkeit des Konsenses: der amerikanische Präsident „verkörpert“ den „Konsensus der Nation“, und ein Schweizer Psychoanalytiker befindet: „Wer das kleine Feld des Konsensus verläßt, wird hart bestraft...“

So gravitätisch-gewichtig steht die Vokabel im Raum, daß sie offenbar nicht näher definiert werden muß. Wird dieser Mangel dennoch erkannt, wird er nach gängiger Medienmanier durch scheindimensionierende Beigaben vordergründig behoben. Da werden einmal — von Wunschvorstellungen getragene — Adjektive beigegeben, die sich auf ein umfassendes Aussagespektrum beziehen lassen, das vom „Beziehungsgeflecht innerhalb der Nato“ über den „Zustand zwischen Bürgerschaft und Regierung in der Schweiz“ übers Kabelfernsehen bis zum Verhältnis einer Stadt zu einer ihrer Teilgemeinden reicht, so etwa:

breit, verläßlich, wesentlich, existenziell, essentiell, parteiübergreifend, ideal.

Sodann wird zu schlagwortartigen Verbindungen von fragwürdigem Realitätswert gegriffen: europäisch-amerikanischer Konsens, weiter beschäftigungspolitischer, demokratischer, nationaler, politischer, sozialer, medienpolitischer, internationaler, transatlantischer, wirtschaftlicher, strategischer, waffentechnischer Konsens usw.

Die Konsens(us)-Komposita, diese sprachökonomischen Kurzformeln für wirkliche und mögliche Adjektiv-Substantiv-Verbindungen, dienen ebenfalls der Charakterisierung. Soweit sie ‚Konsens‘ als Bestimmungswort setzen, wollen sie prinzipielle und generelle Möglichkeiten zur Übereinstimmung aufzeigen und deren Bereiche abstecken:

Konsensbereich, Konsenszone, Konsensbildung, Konsensanstrengung, Konsensmöglichkeit, Konsenspapier, Konsensprinzip, Konsenssache, Konsensverfahren, Konsensvorschläge, Konsensfähigkeit usw.

Rückt ‚Konsens‘ im Rahmen der neuen Wortverbindung an die Stelle des Grundwortes, werden damit besondere und auf den jeweiligen Einzelfall bezogene Harmonisierungen beschrieben:

Koalitionskonsens, Medienkonsens, Preiskonsens, Lohnkonsens, Regierungskonsens, Bildungskonsens, Planungskonsens, Abstimmungskonsens usw.

Zugpferd ist der schillernde „Grundkonsens“, der „politisch“, „demokratisch“, „gesellschaftlich“ sein will und einmal zum verbalen Inbegriff für Übereinstimmung in fundamentalen und grundsätzlichen Bereichen genutzt wird, aber auch als Umschreibung für den allerkleinsten gemeinsamen Nenner dient und

solcherart mit dem gleichfalls gängigen „Minimalkonsensus“ oder „Minikonsensus“ zusammenfällt, zu dem es bereits den „Minimalkonsenskandidaten“ gibt[4]. Was diese beiden Begriffe dann noch unterscheidet, ist ihr emotional-expressiver Gehalt: „Grundkonsensus“ wirkt „positiver“. Vielbeschworen wird der „Gruppenkonsens“, der im Grunde eher eine „gewisse Anpassung an eine Gruppenmeinung“ sein sollte, oft aber — in falschverstandener Harmonie — als völlige Übereinstimmung angestrebt oder gefordert wird.

Wenn es doch die „Konsensmaschine“ gäbe, die auf Knopfdruck jeden gewünschten „Maximalkonsens“ herstellt — oder doch wenigstens — für den Anfang — ein „Konsensministerium“!

Wo ein Kompositum zum Zungenbrecher würde und eine adjektivische Verbindung schwer möglich ist, kann dennoch der „Konsens herbeigeführt“ werden. Konstruktionen wie: „der Konsens von Medizinern, Theologen und Juristen“, „der Konsensus aller Demokraten dieser Erde“, „der Konsens aller christlichen Haltungen“ usw., machen's möglich. Außerdem gibt es — für alle Fälle — die stets passende Vokabel ‚konsensfähig‘, mit der alles, also auch die Medienpolitik, ein Thesenpapier, eine Lösung usw. in den Konsensbereich erhoben oder ausdrücklich ausgeschlossen werden kann, so „die atomare Strategie ist auf Dauer nicht konsensfähig“.

Der Begriff *Konsens* fungiert als Gegenbegriff zum gleichfalls ausbaufähigen *Dissens,* eine Vokabel, die in manchen Zusammenhängen tabuisierend gemieden und durch „fehlender Konsens“, „verlorengegangener Konsens“, „nur loser Konsens“ positiv umschrieben wird, in anderen aber — wo angeprangert werden soll — emotional-expressiv gesucht wird. Dissens oder grundlegender Dissens in wichtigen Fragen besteht nur beim jeweiligen politischen Gegner.

Der Begriff *Konsens* dient im Augenblick als modischer Ersatz für den gängigen Begriff *Harmonie,* der durch Emotionsüberfrachtung, Zernutzung und Mißbrauch in Mißkredit geraten ist. Doch ist dieser Verdrängungsprozeß auch vom Trend zur Pseudowissenschaftlichkeit geprägt: ‚Konsens‘ und erst recht ‚Konsensus‘ hat — noch — teilweise das Image des steril-reinen wissenschaftlichen Terminus. Die sich stetig steigernde Nutzungsfrequenz aber gibt das Wort der Abnutzung und inhaltlichen Aushöhlung preis. Das Kompositum ‚Minimalkonsens‘ zeigt auf symptomatische Weise, wohin der Konsensweg geht: ‚Konsens‘ wird zum Indikator für vordergründige Scheinharmonie, für zeittypische „Konsensharmonie“.

[4] Laut „Der Spiegel“ (28. 9. 1981) heißt auch eine „alternative“ Kneipe in Berlin — programmatisch(?) — „Minimalkonsens“.